

Workshop zu *Fengshui* und moderner Architektur,
am Seminar für Sinologie der Humboldt-Universität zu Berlin

Die Gelben Seiten unserer Telefonbücher bezeugen in frappierender Weise eine Überfülle von *Fengshui*-Angeboten, denen eine entsprechende Nachfrage gegenübersteht. Der Wunsch Lebenshilfe zu finden, speziell bei der Gestaltung von Wohnungen, Büros und bei der Anlage neuer Wohneinheiten, verweist auf eine latente Suche nach neuer Orientierung. Für den Sinologen schwappt ein praktisches und theoretisch schillerndes Element der chinesischen Kulturgeschichte, das auch heute in Ostasien präsent ist, hinein in die europäische Lebenswirklichkeit. Die moderne Architektur hat diese Entwicklung, Stichwort *Fengshui*, als Bereicherung ihrer Möglichkeiten erkannt und in ihre planerische Arbeit aufgenommen.

Fengshui meint „Wind und Wasser“. „Wasser“ bedeutet eine lebensspendende wie aber auch zerstörerische Kraft. Der Begriff „Wind“ ist mit seinen Bedeutungen nicht einfach zu erfassen. Der chinesische Begriff *Fengqi* beschreibt die Atmosphäre und auch die Verfassung von Personen oder Gemeinwesen, wobei die Silbe *Qi* auf vitale Kräfte verweist. Der Begriff *Qi* wird oft mit Luft oder mit dem griechischen *Pneuma* übersetzt, was die Ambivalenz des Wortes belegt. *Qi* verweist auf eine treibende Lebenskraft, die in allen Objekten dieser Welt in spezifischer Weise allgegenwärtig ist und daher auch in *Fengshui* das bestimmende Element ausmacht.

Die vitalen Kräfte *Qi* sollen sich in einem ständigen Austausch von kosmischer Dimension befinden. Der Mensch kann in diesen Fluß eingreifen und sich ihn zunutze machen, zugunsten seines Wohlbefindens. In individueller Anwendung soll sogar Unsterblichkeit erreicht werden, was im alten China im religiösen Taoismus mit großer Hingabe studiert wurde. Vorstufen zur Unsterblichkeit waren die Verbesserung der physischen und spirituellen Verfaßtheit des Adepten, der jahrelang die Maßgaben einer subtilen Selbstkultivierung verwirklichte und sich einer von Askese, Diät, Gebet und Meditation geprägten Lebensführung verschrieben hatte. Ziel war die Wiederherstellung des „Selbst-so-Seienden“ (*ziran*), der Spontaneität des Lebens, die durch die Göttlichkeit an sich bestimmt sein soll. Religion ist ein Phänomen, das im chinesischen Leben allgegenwärtig war, wenn auch nicht so hart organisiert wie in Europa. Wind und Wasser jedenfalls sind in ihrem Wesen natürlich und spontan.

Im 2. Jhd. n.Chr. entstand die Schrift zum Großen Frieden (*Taiping jing*). Sie erläutert, daß die Menschen durch willkürliche Brunnenbohrungen Haut und Knochen der Mutter Erde beschädigen und ihre Blutadern unterbrechen. An Stränden, wo Mutter Erde eine dünne Haut habe, sei dies besonders schlecht, wie überhaupt jede in die Tiefe gehende Erdbewegung. Mutter Erde zürne und sende durch Dämonenboten Krankheit und Epidemien. Wie viel besser wäre es, ihre Brüste, also natürliche Quellen, zu nutzen und Siedlungen entsprechend anzulegen. Der Mensch handelt nicht für sich alleine, sondern befindet sich im Bezugsrahmen von Umwelt, Zeit und Kosmos, denen in China eine umfassende religiöse Bedeutung zukam. Wir sehen, daß in China eine natürliche und ökologische Nutzung der Umwelt, wie auch immer begründet, ein großes Thema war. Vor diesem Hintergrund entstand eine Umweltwissenschaft, die mit Astronomie, Kalender und Ökologie im staatlichen Handeln verankert war und zugleich als Realität praktischer Anwendungen im Volk wirkte. Dies beschreibt der Begriff *Fengshui*.

Aufgabe der *Fengshui* Spezialisten war es, die Glück- und Zufriedenheit bringende Anlage von Behausungen für die Lebenden und Toten festzulegen. Grundlagen waren, neben einem entwickelten Verständnis für geophysische Dispositionen, die emblematischen Systeme der Weltordnung, die in der Antike entstanden und als Beschreibungen von Wirkzusammenhängen und Qualitäten verstanden wurden. Immer wurde ein Zusammenspiel von den „drei Potenzen“, Himmel, Mensch und Erde, impliziert.

Diese Embleme sind die *yin*- und *yang*-Symbole, die in den Acht Trigrammen (*Bagua*) und in den vierundsechzig Hexagrammen des Buchs der Wandlungen (*Yijing*) dargestellt sind. Daneben gibt es noch astronomische Indikatoren, die mit den Emblemen des *Yijing* verbunden ein Netz von assoziativen Möglichkeiten ergeben, die *Fengshui* nutzt. Zusammengefaßt sind alle diese Embleme mit ihren Deutungswegen im Geomantenkompaß (*luopan/luojing*) enthalten.

In der Realität des Lebens wurden Wissen und Fertigkeiten der *Fengshui*-Spezialisten, der „Herren der Ordnungsprinzipien der Erde“ (*Dili xiansheng*), in der Familie als Berufsgeheimnisse weitergegeben, selten an angenommene Schüler. Es gab und gibt keine richtige oder falsche Doktrin und daher auch keine Orthopraxis, was auch die vielen Formen des Geomantenkompasses zeigen. Jede Familie mit dieser Berufsspezialität, jeder Praktiker, hat seinen Kompaß. Das relativ geringe Schrifttum ist weit gestreut und in seiner Zuordnung zu Traditionen der Praxis schwer bestimmbar. Diese in China nicht untypische Situation stellt uns, wenn wir nach neuen Möglichkeiten der Lebensgestaltung suchen und *Fengshui* zu Rate ziehen wollen, vor Schwierigkeiten, wenn wir nicht in unfundierter Esoterik verloren gehen wollen. In China war *Fengshui* nicht esoterisch.

Manche moderne Architekten versuchen nun, für die Anlage und Ausstattung von Häusern und Wohnungen, für Parks und Gärten, sich an Möglichkeiten zu orientieren, die *Fengshui* entstammen. Dieses Ansinnen hat in Berlin eine grandiose Vorgeschichte. Bereits 1902 konnte der Architekt Ernst Boerschmann als Bauinspektor der ostasiatischen Besatzungsbrigade China bereisen und chinesische Architektur studieren. Seine diversen langjährigen Studienreisen in China führten zu einzigartiger Expertise in chinesischer Architekturgeschichte, die in Buchform ihren Niederschlag fand. Seine Erkenntnisse konnten schließlich an der Technischen Universität zu Berlin zur Geltung kommen und führten in ungünstigen Zeiten zu einem privaten Forschungsinstitut, das 1940 dem sinologischen Seminar der Universität Berlin, 1945 dann der Universität Hamburg angegliedert wurde (siehe F.Jäger: Ernst Boerschmann 1873-1949, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 99/2,149-156).

Vom 11. bis 13. Mai fand am Seminar für Sinologie der Humboldt-Universität ein *workshop* zum Thema *Fengshui* und Architektur statt, der im Zusammenarbeit mit den Architekten und *Fengshui* Spezialisten Gyda Anders (Berlin), Howard Choy (Berlin/Sydney) und Stefano Parancola (Univ. Ferrara) durchgeführt wurde. Eine öffentliche Diskussion fand am Vorabend (10. Mai) statt. Ziel der Veranstaltung war es, die Grundlagen zur chinesischen Theorie von *Fengshui* darzustellen und im Verbund mit Ansätzen der modernen Architektur mögliche Anwendungen in Europa zu erörtern. Gyda Anders und Howard Choy stellten *Fengshui*-Ansätze vor, wie sie sich gemäß moderner chinesischer Literatur darstellen lassen. Es gibt verschiedene Wege, eine geophysische Wertung von Landschaft und Umwelt, die sich von herkömmlicher europäischer Vorgehensweise nicht unterscheiden muß, anhand der Prinzipien des *Fengshui* zu verdeutlichen und zu ergänzen. Der *workshop* gab Einblicke in eine Sphäre chinesischer Lebenspraxis, deren Erforschung in Deutschland noch am Anfang steht. Wenn wir bedenken, in welchem intensivem Maße *Fengshui* im modernen Asien genutzt wird, es sei nur an den „101“-Wolkenkratzer in Taipeh (Taiwan) erinnert, drängt sich doch der Eindruck auf, daß es dort praktische Möglichkeiten gibt, die unserer Würdigung und Nutzung weitgehend entzogen sind. Wir wollen uns auf den Weg begeben, dies zu ändern und werden daher am Seminar für Sinologie der HU entsprechende Studien und *workshops* zu *Fengshui* weiter betreiben.

Prof. Dr. Florian C. Reiter